

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1931

20 (24.1.1931) Unterhaltung, Wissen, Kunst

Unterhaltung * Wissen * Kunst

Gift, Vergiftung, Giftmord

Von Dr. med. C. A.

(Schluß)

Die Einteilung der Gifte

erfolgt am besten nach dem Anknüpfungspunkt ihrer Wirkung. Man hat zu unterscheiden

1. Gifte, die grobe Veränderungen, wie Krämpfe oder Entzündungen hervorruft, sei es am Orte der Einwirkung in den Körper, sei es bei ihrer Aufnahme. Direkt drückend wirken Säuren und Laugen; sowohl lokal ätzend wie später resorbierend wirken die Salze der Schwermetalle, soweit sie am Körper gepalpen werden können; die des Quecksilbers (Sublimat) und des Arsenes. Auch Gase, z. B. Chlor, Ammoniak und das im Krieg verwendete Giftgas gehören hierher.

2. Blutgifte. Diese zerfallen wieder in 3 Untergruppen: a) solche, die mit dem Blutstrom, dem Träger der Atmung, in die inneren Organe und Einzelteile des Körpers gelangen, wie das Kohlenoxyd; b) solche, die durch ihre Anwesenheit in der Atmung umwölken (Schwefelwasserstoff, Phosphor); c) solche, die die Blutkörperchen auflösen (schädliche Farbstoffe, das chlorierte Kali, ferner die Gifte mancher Schlangen und Bisse).

3. Gifte, die auf das Nervensystem an verschiedensten Stellen einwirken. Da das Nervensystem zur reibungslosen Funktion der inneren Organe und Einzelteile nötig ist, ist klar, daß bei Schädigung des Nervensystems durch Gifte der normale Ablauf des Lebens unterbrochen wird. Bekanntestes Gift, wenn die schädigende Wirkung so langsam oder so intensiv ist, ein aber das andere lebenswichtige Zentrum des Körpers (Nervenzentrum, Herz und Leber) nicht geschädigt, schließlich stillgelegt werden, was als Giftmord mit dem Eintritt des Todes ist.

Die Zahl der zu dieser Gruppe gehörigen Gifte ist die größte. Als wichtigste gehören hierher die Narkotika oder einschläfernden Gifte: Chloroform, Äther, Alkohol, ferner die aus pflanzlichen Stoffen bestehenden Gifte, das Opium mit seinem Hauptwirkstoff Morphin und dessen sehr zahlreichen Derivaten, das Gift der Tollkirsche (Atropin), das des Cocaintraubens (Cocain), das schmerzliche Sumpfpflanzen (Kaffeebaum, Teestrauch, Tabakpflanze). An derselben Stelle, wenn auch in umgekehrtem Sinne wirken die Krampfgifte (Strichgifte), direkt auf den Vermittler der Nervenleitung.

Gift wird in weitaus den meisten Fällen vom Verdauungskanal aufgenommen (mit der Nahrung), aber auch durch die Atemluft kann die Aufnahme erfolgen, und zwar nicht nur bei gasförmigen Giften, sondern auch bei Metallen, die wie das Quecksilber bei der Verarbeitung in die Luft verdampfen oder wie Blei und Phosphor, Staub in unendlichen feinen Teilchen in die Luft abgeben. Die Vergiftungen bei gewerblicher Verarbeitung dieser Gifte gehen nur auf chemische Art und Weise. Ebenso gehören zu den schädlichen Vergiftungen mit Alkohol oder den anderen Rauschgiften nicht hierher. Seltener kann Gift auch durch die Haut zur Aufnahme gelangen, wobei aber meistens eine wenn auch nur geringfügige Verletzung der Haut oder eine Annäherung der Haut an einen giftigen Stoff, andernfalls sind namentlich kleine Wunden und Kratzer sehr geeignet zur Aufnahme von Gift. (Hierher gehören auch die Schlangen- und Insektenbisse.) Außerdem wird über den Ausgangspunkt der Wirkung fast aller Gifte jetzt genau Bescheid wissen, ist oft

Das Wesen der Giftwirkung

sehr unklar; verhältnismäßig am klarsten ist noch die Wirkung der Gifte, die durch ihre chemische Wirkung grobe Veränderungen erzeugen, weil eben durch die starke chemische Wirkung jedes Gewebe angegriffen wird. Besonders schwer vertragen sind auch individuell besonders abgestuft sind dagegen die Vergiftungen der oft auch schwer nachweisbaren Nervengifte. Die wahrnehmbarste Theorie ist hier, daß die Giftmoleküle in ihrer eigenartigen Struktur sowie auch der Struktur des Körpers immer nicht gänzlich entsprechenden Einwirkungen in noch nicht ganz feststehender Weise sich auf die Zellen anlagern und dieselben dadurch beeinflussen. Dadurch wäre auch zu verstehen, wie die Giftwirkung im Menschen gerade bei diesen Giften bei den einzelnen Individuen überaus verschieden sein kann. — Daß es Gifte gibt, die gegen ein Gift gänzlich fest sind, ist jedoch wissenschaftlich bisher nicht bewiesen; wenn auch feststeht, daß Men-

gen Gifte, die auf viele Menschen absolut tödlich wirken würden, von anderen ohne sonderliche Beschwerden vertragen werden.

Dagegen ist zweifellos nachgewiesen, daß es Tierarten gibt, die große Mengen Gift anstandslos vertragen, welche für viel größere Tiere und Menschen unbedingt tödlich sind. (Z. B. vertragen die Nagetiere das Gift der Tollkirsche, von dem wenige Milligramm für den Menschen tödlich sind, der Igel die Bißse der von dem Menschen gleichfalls sehr gefährlichen Kreuzotter. Sunde sind gegen Morphin viel widerstandsfähiger als Menschen und dergleichen mehr.)

Andererseits sind die Menschen gegen die Wirkungen des Arsenes und der anderen Gifte viel stärker gefeit als die Tiere und gegen die Wirkungen einer großen Reihe von Mikroben erzeugter Giftstoffe immun, die für die Tiere schwerste Erkrankung und Tod bedeuten. Damit können wir aber auf ein Gebiet, das von heutigen Thema allzu fern liegt.

Aus der speziellen Giftlehre mit Rücksicht auf das derzeitige Tagesgespräch nur einige kurze Bemerkungen über die

Vergiftungen mit Arsenik

Arsenik heißt wissenschaftlich arsenige Säure, hat die chemische Formel As₂O₃ und ist ein weißes Pulver von süßlichem, in größeren Mengen brennendem Geschmack. Verwendet wird Arsen zu Schweden der Konfektur (ausgeschöpfter Tint), ferner zur Farbenherstellung (Schwefelarsen Grün) und meist gebunden an andere Stoffe, die die allgemeine Giftigkeit bedeutend herabsetzen, in der Medizin- und Tierheilkunde, wo es als Abführmittel auf Blut- und Jellenbildung sowie als Spezifikum gegen Krankheitsreize, namentlich aus der Gruppe der Spirochäten (Schilbs, Schlafkrankheit, Rückfallfieber) leugenspezifische Wirkung entfaltet.

Von sonstigen Verwendungen des Arsens leihen wir: Haarfärbemittel und sonstige Kosmetika, wie Enthaarungsmittel und Mittel zur Erzeugung einer vollen Witze, aber keinesfalls empfehlenswert. Ferner an Fliegenengeln, die industrielle Benutzung des Arsens unterliegt strenger Gewerbeaufsicht; ebenso ist allfälligerweise der Betrieb ohne Giftschein unmöglich. Trotzdem erscheint gerade in dem jetzt vor dem Schwurgericht spielenden Fall die Abgabe des Giftes ziemlich leicht erfolgt zu sein; als Rattengift ist die Abgabe von 20 Gramm, also einer Menge, die durchschnittlich zur Tötung von 80 bis 100 Menschen genügen könnte, entschieden etwas reichlich, abgesehen davon, daß es zur Vergiftung sehr leichter Maniere andere weniger gefährliche Mittel gibt, die in ihrer Wirkung speziell für diesen Fall dem Arsen gleichkommen.

Dagegen ist die Wirkung dieses Giftes bei irrtümlicher oder verbrecherlicher Weise erfolgter Einnahme zu großer Dosis verheerend. Schon ganz kleine Mengen, $\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{20}$ Gramm, haben schon tödliche Wirkung verursacht; allerdings sind auch schon bei Einnahme größerer Mengen Heilungen, wenn auch nach langem Krankenlager, beobachtet worden. Die Giftwirkung kann, wenn das Gift auf nüchternen Magen und in wässriger Lösung (Milch, Limonade) genommen wird, weitaus gesteigert und beschleunigt werden. Das Gift wirkt gerade an diesem Gift ist, daß der Geschmack nicht unangenehm ist, wie bei den meisten anderen Giften, so daß, wenn nicht ganz exzotische Dosen gegeben werden, es nicht so stark auffällt; demnach ist dieses Gift für Vergiftungen krimineller Art besonders geeignet. Andererseits hat dieses Gift für den Verbrecher den Nachteil, daß es noch nach Jahren unperänderlich aus den Leichenteilen, auf die es stark konservierend wirkt, darstellbar und so zur Überführung des Täters verwendbar ist. Die Symptome der Vergiftung ergeben ein ähnliches Krankheitsbild, wie das der Cholera oder eines sonstigen schweren, infektiösen Magen Darmleides. (Erbrechen, Durchfälle, die teils rein wässrig sind, teils Blut enthalten, unter schmerzhaftesten Krämpfen, im Schluß bläuliche Verfärbung der Haut, allgemeine Schwäche, Wadenkrämpfe, Sinken der Temperatur, schließlich Tod, oft nach Krämpfen. Wenn, wie meistens, die sofortige reichliche Enttarnung des Giftes aus dem Körper nicht gelingt, so sind 85-90 Prozent der Vergifteten unrettbar dem Tode verfallen.)

(Anmerkung der Redaktion: Es war im Rahmen dieses Artikels nicht möglich, dieses enorm interessante Gebiet erschöpfend zu behandeln. Sollte noch eine oder die andere Frage von allgemeinem Interesse zu beantworten sein, so wird um Anfrage an die Redaktion gebeten.)

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie

Von Erik Rosenfeld.

Copyright 1930 by C. Laubach Verlagshandlung G. m. b. H. Berlin W. 30. (Nachdruck verboten.)

Es war nichts Verlorenes an diesem Reich der Klingenden, das vom schönen Geruch der Farbe, vom Kreischen der Sägen, vom verhallenden Befehlen, vom Knarren der Dekorations- stücke erfüllt war, und so vollkommen unwahrheitsgemäß erschien, daß das aus ihm jemals das fertige Werk hervorgehen könnte, das in tausenden und aber tausenden Lichtspielpalästen das Publikum als ein Wunder menschlicher Phantasie und menschlicher Arbeit mitreißend sollte.

Selbstfalls hatte die Welt des Filmemachers nichts gemein mit der Welt, die in ihr darzustellen wurde. Da fanden die Kulissen ihrer Vorwurfswohnung, in der eine Statistin gegen eine Gage von mehreren Mark mit gespieltem Übermut, immer um die Gage vom nächsten Abend, die Verschwendungsgelassen einer großen Dame, die aus dem fernen Osten bei den Klängen eines Jazz-orchesters alte und junge Mädchen und Männer in Abendkleidern und in der Nähe betrachtet, nicht mehr sehr glanzvoll waren, und gedärben sich wie gelangweilte, überfette Herren- schenken, während sie im Geheimen nur daran dachten, ob auch morgen wieder eine Aufnahme sein und ob das Geld für die Miete der Sägen, die übermorgen fällig ist. Die hungernden, pieksten die Sägen, um denen die vielleicht morgen hungern mußten, im Licht sei.

Als einmal einer zusammenbrach, ein alter Mann, der wegen seines weichen, ehrwürdigen Bartes in rührigen Familien- runden den ersten Vater und in Nachtlokalen den lustigen, alten Onkel aus der Provinz spielen durfte, und der Arzt Ohnmacht aus Ermüdung und Unterernährung feststellte, fiel Wandelberg über den Kranken hinweg her und sagte ihm aus, daß er ihm die letzte Dosis Morphium geben sollte. Ob es denn kein Statistiker mehr gäbe, der auf ihren Reinen setzen könnten? Und ob er ein Verlorner Schauspiel für ausgediente Greise hätte? Da wurde es einen

Augenblick lang ganz still im Atelier; es war, als formten alle Statisten, alle Arbeiter, alle Bedienten, alle Operateure eine Mauer gegen Wandelberg, eine Mauer, die näher rückte, ihn umringte und zu ersticken drohte. Betroffen von diesen Schreien, zog Wandelberg eine Banknote aus der Tasche, drückte sie Siefmüller in die Hand — „Für den Alten“ — und ließ den Komparan nach Hause spazieren. Die Aufnahme ruhte eine halbe Stunde, es war eine Trauerpause, und nur die Gänge erklangen irgendwo in einem Winkel, mo aus Wänden und Wänden das Abfliegen- quarten eines französischen Grafen gesimmert wurde.

Die zweite große Frauenrolle in „Liebe und Leidenschaft“ spielte Anita Bing, eine junge Schauspielerin von noch nicht amaran- taren Jahren, wie sie wenigstens selbst behauptete. Sie war, das ganze Atelier und die halbe Friedrichstraße wußten es, Wandelbergs Geliebte und tyrannisierte ihn aus furchtbare. Es wäre soviel gesagt, wenn man sie besagt nennen wollte. Sie hatte aber, was in Filmkreisen sehr geschätzt wurde und beim Publikum angeht, so beliebt machte, einen hübschen Kopf, den sie nicht zu schütten verstand, eine Stupsnase, Kulleraugen, ein kleines, geschminktes Mündchen, das sie schmelzend verziehen konnte, schlaffe Lippen und streckte als Gipfel ihrer Leistung in jedem Film einmal die Zunge heraus. Sogenannter Witz soll dies einmal in Oberkampfing zu zwei und in Hinterhofing zu einem Lauchring angeregt haben. Die Kunde dieses Erfolges wurde vom Kinobesitzer dem Bezirks- verleiher, von diesem dem Berliner Vertrieb weitergegeben, der seinerseits dem Fabrikanten sofort Mitteilung machte und seine Freude darüber ausdrückte, daß nun endlich einmal wieder der Publikumsgeschmack getroffen worden sei. Kon da an hieß es: Das Publikum will es, und da der vermeintliche Witz eines ab- wesenden und darum im Augenblick nicht mitverantwortlichen Publikums gern als Dedman für den Willen der anwesenden und daher wohl verantwortlichen Filmdirektoren benutzt wurde, streckte Anita Bing, geborene Anna Drabosol aus Prag, von nun an in jedem Film einmal ihre rosige Zunge heraus. Sie wiederholte dieses Glanzstück ihrer Kunst unzählige Male, und die so wichtige und so schwer errungene Beliebtheit beim Publikum nicht zu verlieren.

Wandelberg war hilflos, wenn sie befiel, und gab den Re- zensuren den strengen Auftrag, die Szenen so zu drehen, wie Anita es verlangte. Rücksicht auf die Kollegen war ihr nicht angedenken, und so lernte es sie wenig, und sie durch ein Mädchen einem Part- ner die wichtigste Szene verlor, durch eine groteske Verrenkung

Wenn der Schnee meterhoch liegt

Ganz unvermittelt hat es der Winter nun doch ungewöhnlich gut mit uns gemeint und mächtige Schneemengen geschickt; namentlich unsere nahen Schwarzwaldberge sind innerhalb wenigen Tagen mit Schnee förmlich überschüttet worden. Meterhoch türmt sich der Schnee in den hohen Berglagen auf und besonders in der Hoch- region des südlichen Gebirgssteiles lauten die Berichte bereits da- hin, daß der Schneeebel nahezu 100 und noch mehr Zentimeter messe.

Im allgemeinen überschätzt man aber die Schneemassen, die zu Boden fallen, ganz bedeutend; denn Schneehöhen von 30 Zentime- tern sind in Deutschland schon recht ungewöhnlich. Im Gebirge und am Meere häuft sich der Schnee gewöhnlich zu den höchsten Höhen an und dort liegt er wirklich bisweilen meterhoch. So fiel in der Schweiz am 6. Januar 1863 soviel Schnee, daß sich eine Decke von 3 bis 4 Meter Höhe bildete; Norwegen hatte im Winter 1866/7 Schneehöhen von 6 Metern, und wenn der Sturm kein Spiel mit dem Schnee treibt, entstehen Schneewehen von ganz erstaunlicher Höhe. Im Dezember 1887 wurde z. B. Neusorf von einem Schneesturm heimgesucht, der Schneetiefen bis zu 12 Metern hervorrief, im Thüringer Wald hat man Schneetiefen von 5 bis 6 Metern beobachtet, dergleichen im Riesengebirge im Gebiete der Schneekoppe. Für normale Begriffe unerhörte Schneetiefen hat man an den sogenannten „Schneewägen“ selbst in den Mittelgebirgen gemessen. Im Schwarzwald beobachtete man mehrfach an den Wägen im Jast- ler Loch am Feldberg und dem Seebud Schneetiefen von 6 bis 9 Metern, am Broden in Ausnahmefällen solche von 10 Metern und am Sonnfeld maß man im Jahre 1888 Schneetiefen von über 20 Metern. Vergleicht man den Schneefall mit heftigen Regengällen, so bleibt er meistens hinter diesen zurück. Er liegt zwar in dieser Schicht auf der Erde, aber in gleichmäßigem Zustande bildet er nur eine sehr dünne Schicht; denn die Durchschnittshöhe des Schnees beträgt ein Zehntel von der des Regens.

Daß die Schneedecke einen außerordentlich starken Druck auf ihre Unterlagen ausüben, läßt sich danach absehen; ein Schweizer Ingenieur hat einmal ausgerechnet, welche Last von Schnee die 700 Meter lange Rheinbrücke von Muns im Januar 1875 zu tragen hatte. Auf jeden Quadratmeter kamen 206 Kilogramm; der Schnee lag nämlich 128 Zentimeter hoch. Theoretisch hätte die Brücke unter der Last brechen müssen, doch sie hielt dennoch stand.

So angenehm der Schneefall allen Freunden des Winterportes ist, so unangenehm ist er für die Städte und die Verkehrsmittel. Tausende von Arbeitskräften werden benötigt, um in den Städten die weiße Last zu beseitigen. Mit Schaufeln und Beilen, mit Sols und Schneepflügen acht man dem Schnee zuleibe. Neuerdings ver- wendet man elektrische Schmelzapparate, um große Massen von Schnee zu vernichten. Wo es sich indessen darum handelt, den Weg für die Eisenbahn vom Schnee zu befreien, verlangen alle Mittel, die in den Städten zur Verfügung stehen, und nur der Schneepflug vermag die Schiene zu räumen, wenn die Höhe in meterhohem Schnee stehen bleiben. Moderne Schneepflüge, wie sie neuerdings in Amerika, Kanada, z. T. auch in der Schweiz in Anwendung ge- bracht werden, gliedern die gemaltigten Schneemassen mit Leis- tigkeit der Schiene zu räumen, die Schiene selbst werden durch den Schienenräumer, wie er vorne an jeder Lokomo- tive herbeifertig angebracht ist, von dem darauffolgenden Schnee befreit.

Badisches Landestheater Karlsruhe

Spielplan vom 24. Januar bis 2. Februar 1931

Im Landestheater: Samstag, 24. Jan. Zu halben Preisen: Der Evangelist. Auffälliges Schauspiel von Menz. 9-22.45 Uhr (4.-). — Sonntag, 25. Jan. Nachmittags: 8. Vorstellung der Son- nente für Auswärtige: Das Lamm des Armen. Tragikomödie von Iwela. 15.15-17.45 Uhr (3.50). Abends: *G 14 Th.-Gem. 1. S.-Gr. 1. Hälfte. Die Schindler. Die Schindler. 19.30-22.30 Uhr (8.-). — Montag, 26. Jan. Nachmittags: 9. Vorstellung der Son- nente für Auswärtige: Das Lamm des Armen. Tragikomödie von Iwela. 19.30-22 Uhr (5.-). Der 4. Rang ist für den allgemeinen Verkauf freigegeben. — Dienstag, 27. Jan. *B 14 Th.-Gem. 1201-1300. Zum Gedächtnis von Mozarts Geburtstag vor 175 Jahren: Die Zauberflöte. 20-23 Uhr (7.-). — Mittwoch, 28. Jan. 6. Sinfonie-Konzert. Sinfonie Zulte Schott-Oberst (Ravert). 20 bis 21.30 Uhr (5.-). — Donnerstag, 29. Jan. *D 16 (Donnerstag): Wilhelm Tell. Von Schiller. 19-21.45 Uhr (5.-). — Freitag, 30. Jan. *F 15 (Freitag): Th.-Gem. 1. S.-Gr. Leben des Drefl. Oper von Arnet. 20-23 Uhr (7.-). — Samstag, 31. Jan. *G 15 Th.-Gem. 801 bis 900 und 901-1000. Elisabeth von England. Schauspiel von Brudner. 20-22.45 Uhr (5.-). — Sonntag, 1. Febr. Nachmittags: Meine Schwei- fer und ich. Operette in zwei Akten und einem Vor- und Nachspiel nach Herr und Verzeihung von Robert Plam. Szenenstücke und Musik von Ralph Benatzky. 15-17.45 Uhr (3.50). — Abends: *A 14 Leben des Drefl. Oper von Arnet. 19.30-22.30 Uhr (8.-). — Montag, 2. Febr. *B 15 Das Lamm X. Von Bernauer und Cellerreiter. 20-22.45 Uhr (5.-).

die Aufmerksamkeit des Publikums von anderen Vorgängen abzu- lenken, war, daß sie stets im Vordergrund stand, daß sie zur Geltung kam, und daß ihr Wille geschah. Die Filmkritiker, die mit Wandelberg befreundet waren oder für ihn ab und zu Manuskripte schrieben, nannten sie ein „Talent von liebenswürdiger Eigenart“ und einen „ausgesprochenen Publikumsliebhaber“, die anderen, die für Wandelberg keine Filme schrieben, aber die verlogene Lieblich- keit und pikaresken Puppenhaftigkeit des großen Stars tabelten, wür- den kurzerhand abgetan, indem man sie imotente Greise nannte, die echte, blutige, Jungmädchenhaftigkeit nicht mehr zu würdigen verstanden und in der Verböhrtheit ihres unerbesslichen Lite- raturtums gar keine Beziehungen zum Publikum und seinen Wün- schen mehr hätten. So ging alles seine Wege, Wandelberg war zufrieden, Anita Bing war zufrieden, die Kinobesitzer strahlten vor Glück, wenn die erlauchte Künstlerin ihr Unternehmen einmal mit ihrem Besuch besuchte; die Arbeiter im Atelier, die Kollegen, die armen Kassierer zogen die Mundwinkel hoch, haben einander lächelnd an — was soll man da machen, wir sind wehrlos dagegen — und geduldet.

Anna Drabosol aus Prag aber war im Gegensatz zu Harra Korst, die als Gattin eines Großindustriellen eigentlich Henriette Korst- schoner hieß, als Tochter eines Arztes aber eine bessere Erziehung genossen hatte und sich doch einermachen beherzigen konnte, sehr dumm und verriet ihren Mangel an Takt und Intelligenz bei jeder Gelegenheit. Auch Harra Korst suchte die „Neue“ in den Hintergründen zu drängen und sie fühlen zu lassen, daß sie ein Ein- dringling und ein höchst unerwünschter, sei. Sie stellte das aber diplomatisch an und bemühte sich, dem Kassierer einzureden, daß das Stubenmädchen sich in angemessener Distanz von der Herrschaft halten müsse, was Prager, um der lieben Ruhe willen und von wegen der früheren Sachkenntnis der Harra Korst auch ausübte. Er wußte, daß Elfrid ihre große Szene ohne die Korst und ohne die Bing hatte, und daß es für ihren Erfolg belanglos war, ob sie in den anderen Szenen einen Meter weiter vorn stand oder nicht.

Die große Szene kam, und mit ihr kam der Krach. Elfrid hatte, als „freches Stubenmädchen“ (im Gegensatz zu den tugendhaften und bescheidenen Komtessen waren die Stubenmädchen im Film immer frech, bösig und hinterlistig), ein elegantes Kleid aus dem Kasten ihrer Herrin annehmen, ohne diese zu fragen, was es an und ging in ein Nachtlokal. Dort hatte sie ein Gespräch mit dem Chauffeur, der sich wiederum stummwend den Brad seines Herrn ausgeborgt hatte.

(Fortsetzung folgt.)